

STEPHANIE LAURENS
Eine Liebe in den Highlands

Autorin

Stephanie Laurens begann mit dem Schreiben, um etwas Farbe in ihren wissenschaftlichen Alltag zu bringen. Ihre Bücher wurden bald so beliebt, dass sie ihr Hobby zum Beruf machte. Stephanie Laurens gehört zu den meistgelesenen und populärsten Liebesromanautorinnen der Welt und lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern in einem Vorort von Melbourne, Australien.

Von Stephanie Laurens bereits erschienen (Auswahl)

Ein feuriger Gentleman · In den Armen des Spions · Eine stürmische Braut · Ein süßes Versprechen · Ein widerspenstiges Herz · Stürmische Versuchung · Ein sinnliches Geheimnis · Triumph des Begehrens · Duell der Sehnsucht · Eine ungezähmte Lady · Gespielin der Liebe · Meisterin der Verführung · Verwegene Geliebte

Besuchen Sie uns auch auf www.facebook.com/blanvalet und
www.twitter.com/BlanvaletVerlag

Stephanie Laurens

Eine Liebe in den Highlands

Roman

Deutsch von
Christiane Meyer

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
»By Winter's Light« bei bei MIRA Books, Canada.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® No01967

1. Auflage

Copyright der Originalausgabe © 2014 by Savdek Management
Proprietary Limited

Published by Arrangement with Savdek Management Pty Ltd
Dieses Werk wurde vermittelt durch die

Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2019 by
Blanvalet in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Ulrike Nikel

Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign, unter
Verwendung von Motiven von Shutterstock.com (Targn Pleiades);
John A Cameron) und RomanceNovelCovers.com

DN · Herstellung: sam

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN 978-3-7341-0736-8

www.blanvalet.de

Kapitel 1

*23. Dezember 1837
Carsphairn Manor,
Vale of Carsphairn, Schottland*

Daniel Crosbie fühlte sich, als wären Weihnachten und Ostern auf einen Tag gefallen. Während er den Blick durch den großen Festsaal gleiten ließ, in dem sich sechs Cynster-Familien und die dazugehörigen Hausangestellten versammelt hatten, erlaubte er es sich, einen Moment lang in seinem unerwarteten Glück und der sich daraus ergebenden Hoffnung zu schwelgen.

Um ihn herum genossen die Familien ein opulentes Willkommensmahl, das ihnen zum Auftakt der Feierlichkeiten, die in den nächsten zehn Tagen hier stattfinden sollten, serviert worden war. Wenn Daniel es richtig verstanden hatte, handelte es sich bei den Festivitäten um eine Kombination aus Weihnachten, der Julzeit und Silvester.

Die Gäste, die sich hier zusammengefunden hatten, saßen auf Bänken an langen Tischen, ihre Augen leuch-

teten, alle lächelten und waren bester Laune. Unterhaltungen und Gelächter erfüllten den Raum. Freude und erwartungsvolle Spannung stand auf den Gesichtern geschrieben. Der warme Schein unzähliger Kerzen auf den riesigen Kandelabern, die an massiven Ketten von der Kuppeldecke hingen, erhellte die Züge der Anwesenden.

Sie alle waren in der großen Halle zusammengekommen, dem Mittelpunkt und Herzstück des Anwesens, von der aus man nach allen Seiten die verschiedenen Flure, Trakte und Stockwerke des imposanten Herrenhauses erreichte. Zwischen ihren dicken Mauern aus blassgrauem Stein fanden leicht alle Cynsters, immerhin an die sechzig Personen, sowie sämtliche Dienstboten und Arbeiter Platz, die auf dem großen Landgut beschäftigt waren und dort auch samt ihren Familien lebten.

Es war fast, als würde dort eine ganze Dorfgemeinschaft gemütlich zusammensitzen.

Da Daniel keine eigene Familie mehr hatte, hatte er die vergangenen zehn Weihnachtsfeste mit den Cynsters verbracht, bei denen er als Hauslehrer engagiert war, und zwar bei Alasdair Cynster und seiner Frau Phyllida. Es war allerdings das erste Mal in diesen zehn Jahren, dass der ganze Clan in den Norden gereist war, um dort gemeinsam das Weihnachtsfest zu begehen.

Zu diesem großen Verband gehörten sechs Einzelfamilien, die zumeist im südlichen England ansässig waren: die von Sylvester, dem Duke of St. Ives, die seines

Bruders Richard und die der Cousins Spencer, Harry, Rupert und Alasdair.

Normalerweise kamen zu den Festlichkeiten noch andere Familien hinzu, die mit den Cynsters entfernter verwandt waren, in diesem Jahr aber ferngeblieben waren, weil ihnen die lange Reise ins Vale zum Besitz von Lord Richard Cynster und seiner Frau Catriona, der einsam in den westlichen Lowlands von Schottland lag, zu beschwerlich erschienen war. Zusätzlich hatte manch einen die Witterung abgeschreckt, denn diesmal hatten Schnee und Kälte früher eingesetzt als sonst. So waren lediglich die Festentschlossenen und Hartgesottenen zu der gemeinsamen Feier erschienen.

Es war der Kern des Clans, der wie Pech und Schwefel zusammenhielt.

Aus reiner Gewohnheit warf Daniel einen Blick hinüber zu den beiden Jungen, die lange Zeit seine Schützlinge gewesen waren, es jedoch schon bald nicht mehr sein würden. Bereits jetzt trug er nicht mehr die direkte Verantwortung für sie. Aidan, inzwischen sechzehn Jahre alt, und der ein Jahr jüngere Evan besuchten inzwischen die renommierte Internatsschule Eton und bedurften keines Hauslehrers mehr. Trotzdem behielt Daniel die beiden stets im Blick, wenn sie zu Hause waren – eine Angewohnheit, die die Eltern zu schätzen wussten und die die Jungen, die nach wie vor an ihm hingen, geduldig ertrugen.

Im Moment unterhielten sie sich angeregt mit ihren

vielen Cousins. Sofort wurde Daniel hellhörig. Es kam ihm vor, als würden sie irgendetwas aushecken. Bloß was? Er nahm sich vor, der Sache später auf den Grund zu gehen.

Jason, der jüngste Sohn der Familie und der letzte von Daniels Schützlingen, saß mit den jüngeren Cynster-Nachkommen, die in seinem Alter waren, zusammen und schien genauso seinen Spaß zu haben wie die älteren Brüder. Er war elf Jahre alt und würde Ende des kommenden Jahres ebenfalls nach Eton wechseln.

Ein Umstand, der für Daniel das Problem aufwarf, was er anschließend tun sollte, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Eine nicht geringe Sorge, denn sobald Jason seiner Fürsorge nicht mehr bedurfte, würde er in Alasdair Cynsters Haushalt in Colyton, einer Stadt in der Grafschaft Devon, nicht länger gebraucht.

Die Frage nach seinen künftigen Perspektiven hatte ihn monatelang gequält, schließlich hingen davon seine Lebensumstände ab, die bislang recht komfortabel gewesen waren und es nach Möglichkeiten bleiben sollten. Wie auch immer: Er brauchte eine Wohnung, eine Anstellung und ein gesichertes Einkommen.

Vergeblich hatte er sich das Hirn zermartert, ihm war einfach nichts eingefallen, wie er sein Leben demnächst gestalten und finanzieren sollte. Da war es ihm geradezu als ein Wunder erschienen, als Alasdair Cynster, der im Familienkreis Lucifer genannt wurde, ihn eines Tages in die Bibliothek gebeten und ihm ein An-

gebot unterbreitet hatte, das, kurz gesagt, die Antwort auf all seine Gebete war.

Im Laufe der Jahre hatte Daniel seinem Arbeitgeber einige Male beratend zur Seite gestanden, wenn es um dessen Sammlung wertvoller antiker Schmuckstücke ging, hatte Funde dokumentiert und deren Herkunft ermittelt. Außerdem hatte er die Sammlung seltener Bücher, die noch vom Vorbesitzer des Anwesens stammten, katalogisiert und durch Zukäufe erweitert.

Auf diesem Hintergrund nun hatte Alasdair ihm vorgeschlagen, dass Daniel nach Jasons Weggang als sein persönlicher Sekretär mit Familienanschluss in Colyton bleiben solle. Das Gehalt für die zeitlich nicht begrenzte Anstellung war großzügig bemessen, und die Rahmenbedingungen erfüllten alles, was Daniel sich hätte erhoffen können. Der neue Arbeitsbereich entsprach nicht allein seinen Neigungen, sondern löste zudem mit einem Schlag all seine Probleme.

Und was noch wichtiger war: Diese neue Position würde ihm den Weg ebnen, endlich um Claire Meadows' Hand anhalten zu können.

Er wandte den Kopf nach rechts und sah an der langen Tafel entlang. In ein weiches Wollkleid gehüllt, das einen sanften Blauton hatte, saß Claire ihm schräg gegenüber. Sie war die Erzieherin der Kinder von Rupert, Alasdairs Bruder, und da sie sich aufgrund ihrer ähnlichen Arbeitsbereiche oft ausgetauscht hatten, waren sie sich nähergekommen.

Bei größeren Familienzusammenkünften, die in dem Clan mit schöner Regelmäßigkeit stattfanden, war es überdies üblich, dass die Hauslehrer und die Erzieherinnen sich zusammentaten und die Betreuung der zahlreichen Cynster-Sprösslinge untereinander aufteilten.

Darum kümmerte sich in erster Linie Melinda Spotswood, die Erzieherin im Haushalt von Lord Richard Cynster, der – warum, war ihr schleierhaft – Scandal genannt wurde, eine gemütliche, matronenhafte Dame mit einem Rückgrat wie Eisen. Momentan unterhielt sie sich mit Claire. An Melindas anderer Seite, gegenüber von Daniel, saß Oswald Raven, ihr Kollege gewissermaßen, der als Hauslehrer auf dem Anwesen in Schottland arbeitete. Er war ein paar Jahre älter als Daniel, ein höflicher und charmanter Mann, der sich hingebungsvoll seinen Schützlingen widmete, aber auch durchgreifen konnte, wenn diese nicht parierten. Er unterhielt sich gerade mit Samuel Morris, der neben Daniel saß und bei Spencer Cynster in Kent angestellt war, im Familienkreis Vane genannt – fast alle Cynsters hatten irgendwelche Spitznamen, die sich von Dämonen, Engeln und mythologischen Figuren herleiteten. Morris war der Älteste in der Runde der Hauslehrer, ein leicht untersetzter Mann von warmherziger, geselliger Art, der sich zudem einen guten Ruf als Gelehrter gemacht hatte, was indes nicht darüber hinwegtäuschen durfte, dass er durchaus in der Lage war, seine Schützlinge mit fester Hand zu führen.

Alle fünf hatten sich des Öfteren getroffen, tauschten

gerne ihre Erfahrungen aus und pflegten ein angenehmes und entspanntes Miteinander. In den kommenden Tagen würden sie gemeinsam ein Auge auf die Schar von Cynster-Sprösslingen haben müssen, das wurde von ihnen erwartet. Wobei die älteste Gruppe, als deren Anführer sich unwidersprochen der achtzehnjährige Sebastian Cynster betrachtete, seines Zeichens Marquess of Earith und als Sohn des Duke of St. Ives zukünftiges Oberhaupt der Familie, keiner Kontrolle mehr bedurfte. Selbst die große Gruppe der fünfzehn- und sechzehnjährigen Jungen konnte man weitgehend sich selbst überlassen.

Ganz anders hingegen stellte sich die Situation bei der jüngsten Gruppe dar, sechs Jungen im Alter von dreizehn Jahren und jünger sowie sieben Mädchen zwischen acht und vierzehn Jahren. Bei ihnen würden die Hauslehrer und Erzieherinnen alle Hände voll zu tun haben, um sicherzustellen, dass sie angemessen beschäftigt und angemessen betreut wurden.

Immerhin ließ sich schwer voraussagen, was die kleinen Teufel sonst anstellen würden.

Erzieherin oder Hauslehrer von Cynster-Kindern zu sein, war beileibe kein langweiliger Beruf.

Daniel hatte es geschafft, ganze zehn Minuten lang nicht zu Claire hinüberzustarren. Trotz der vielen eleganten Damen und Mädchen, trotz vieler hübscher Gesichter in der großen Halle war sie der leuchtende Stern an seinem

Firmament. Unabhängig davon, wo sie waren und was sich um sie herum an Interessantem und Aufregendem tat, gelang es ihr immer wieder, seinen Blick auf sich zu ziehen und ihn zu fesseln.

Das war vom ersten Moment an so gewesen, als er sie vor einigen Jahren auf einem Sommerfest der Familie in Cambridgeshire zum ersten Mal gesehen hatte. In der Folge hatten sie sich regelmäßig bei den unterschiedlichsten Familienzusammenkünften, auf Hochzeiten, Taufen oder Geburtstagen, bei Gartenpartys oder eben zu Weihnachtsfeiern getroffen. Und mit jeder Begegnung hatte er sich mehr zu Claire hingezogen gefühlt, bis ihm irgendwann klar wurde, worauf das hinauslief.

Es ließ sich nicht länger leugnen: Daniel wünschte sich nichts sehnlicher, als Claire irgendwann zu seiner Frau zu machen.

Raven riss ihn aus seinen Gedanken und lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Gruppe der Hauslehrer und Erzieherinnen zurück.

»Wenn sich das Wetter hält und die älteren Jungen wie geplant ihren Ausritt unternehmen, werden wir uns einen geeigneten Zeitvertreib überlegen müssen, um unsere jüngeren Schützlinge bei Laune zu halten«, sprach Melinda das Thema Betreuung an.

Mit dem Rücken zu dem Tisch sitzend, an dem die jungen Herren versammelt waren, hatte Daniel einen Teil der Gespräche mitbekommen und erfahren, dass

sie auszureiten planten, um nach Rotwildrudeln Ausschau zu halten.

»Wenn es möglich ist, sollten wir die Rasselbande draußen beschäftigen«, schlug er vor.

»Ganz Ihrer Meinung«, entgegnete Melinda und wandte sich von Claire ab, mit der sie sich gerade unterhalten hatte. »Wir müssen die schönen, klaren Tage ausnutzen. Wie ich gerade zu Claire sagte, sollten die vierzehnjährigen Mädchen bei gutem Wetter morgen raus und Tannenzweige sammeln, um die Halle wie jedes Jahr am vierundzwanzigsten Dezember weihnachtlich zu dekorieren. So sieht sie nicht gerade festlich aus.«

Sie deutete auf die nackten grauen Steinwände, in die mächtige Kamine eingelassen waren und von denen Bogengänge abgingen, die in andere Bereiche der weitläufigen, unübersichtlichen Teile des Hauses führten.

»Ich habe gehört«, meldete Morris sich zu Wort und wandte sich an Raven, »dass es in dieser Gegend die Tradition des Weihnachtsklotzes oder Julscheits gibt?«

Raven, dessen Haar so schwarz war, wie sein Name vermuten ließ, nickte.

»Ja, das stimmt. Wäre übrigens eine gute Idee, die größeren Kinder damit zu beauftragen, in die Holzklötze das Gesicht der Cailleach zu schnitzen. Diese Figur ist Teil der keltischen Mythologie und wird als eine Art Winterhexe oder Wintergeist dargestellt, wobei ihr teilweise auch Züge einer Erdgöttin beigemessen werden. Jedenfalls ist es Brauch, mit ihrem Bild, wie immer man

sich das vorstellt, Holzklötze zu verzieren und sie am Tag vor Weihnachten in den Kamin zu legen, wo sie bis Neujahr dauernd brennen müssen. Um das zu schaffen, werden sie irgendwie präpariert, damit sie lediglich glimmen. Wäre für die Jungen eine schöne Aufgabe, mit der sie für einige Stunden beschäftigt sein dürften. Ich werde mit dem Landarbeitern reden, um alles zu organisieren.«

»Gute Idee«, meinte Daniel. »und eine interessante Geschichte dazu«, doch sein Blick wanderte schon wieder zu Claire, die ihn sichtlich mehr zu fesseln schien als die mythologische Winterhexe.

Mit ihrem braunen Haar, das im Schein der Kerzen glänzte, mit ihren feinen Zügen und ihrer milchweißen Haut, mit ihren vollen rosigen Lippen und ihren großen braunen Augen unter wundervoll geschwungenen Brauen war sie für ihn der Inbegriff von Weiblichkeit.

Trotz ihrer jungen Jahre war sie bereits Witwe, hatte kurz nach der Hochzeit ihren Ehemann verloren. Eine Erfahrung, die sie hatte reifen lassen und ihr eine gewisse Würde verlieh, die nicht so recht zu ihrem Alter passen wollte. Sie wirkte dadurch ernster und vorsichtiger, als man es normalerweise von einer Siebenundzwanzigjährigen erwarten würde.

Dass sie sich eines Tages ihr Brot als Erzieherin verdienen musste, war ihr nicht an der Wiege gesungen worden, denn sie war das einzige Kind einer angesehenen und wohlhabenden Familie und hätte eigentlich ein sorgloses und finanziell abgesichertes Leben führen sol-

len. Zumindest hatte er das am Rande gesprächsweise mitbekommen, ohne allerdings Einzelheiten zu kennen.

Auch Daniel war durch widrige Umstände gezwungen worden, sich seinen Lebensunterhalt als Hauslehrer zu verdienen, da durch den frühen Tod der Eltern, ein längeres Studium, das er eigentlich angestrebt hatte, nicht möglich gewesen war. Das verband sie irgendwie. Sie waren beide so, wie sie hier und jetzt waren, und was nun passieren würde, das lag bei ihnen.

Was ihn betraf, so hatte er beschlossen, hier in Schottland die Gelegenheit zu ergreifen, um mit Claire zu sprechen. Um für sich einzutreten und herauszufinden, ob sie seine Hoffnungen teilte und ob sie sich vorstellen konnte, ebenfalls seine Träume zu teilen. Aber er musste abwarten, bis er sie irgendwo antraf, wo sie in aller Ruhe miteinander reden konnten.

Derweilen lenkte er sich damit ab, die sechs Cynster-Paare zu beobachten, die auf einem erhöhten Podest am Kopf der langen Tische saßen, herausgehoben von der Menge, wie es eine Tradition wollte, die bis ins Mittelalter zurückreichte.

Außer diesen zwölf Personen im besten Alter, allesamt attraktiv, gewandt und sich ihres Ranges bewusst, saßen dort noch drei Vertreter der älteren Generation. Allen voran Helena, die verwitwete Duchess of St. Ives – Mutter von Sylvester, dem Duke, und Richard, dem Hausherrn auf Carsphairn Manor –, der die Rolle

als weibliches Oberhaupt des Clans zukam und die sich ausbedungen hatte, dass Algaria, die betagte ehemalige Mentorin von Catriona, und McArdle, der inzwischen in den Ruhestand versetzte Butler von Lord Cynster, sich zu ihr setzten.

Die drei waren ungefähr im gleichen Alter, und ihren Blicken und Gesten nach zu urteilen, unterhielten sie sich gerade über die Anwesenden, was zu ihren absoluten Lieblingsbeschäftigungen gehörte. Daniel kannte das Trio und war selbst schon Objekt ihrer gefürchteten prüfenden Blicke gewesen. Die verwitwete Herzoginmutter und Algaria standen sich da kaum nach, und Daniel mochte lieber nicht darüber nachdenken, wie viel und was sie alles sahen oder in ihre Beobachtungen hinein deuteten.

Erneut musterte er die zwölf Cynsters, die derzeit im Clan das Sagen hatten. Ihre Kinder mochten zwar bald heranwachsen und bereits ansatzweise zeigen, was für starke Persönlichkeiten sie einmal werden würden, doch im Augenblick war es noch die Elterngeneration, die ihre Welt dominierte.

Daniel hatte sie die letzten zehn Jahre über beobachtet. Jeder der Männer war praktisch mit einem goldenen Löffel im Mund geboren worden. Aber was sie daraus gemacht hatten: das Leben im Wohlstand, das sie genossen, basierte nicht allein auf den Privilegien, die ihnen in die Wiege gelegt worden waren. Jeder der sechs besaß eine besondere Stärke, eine nuancierte Mischung

aus Macht, Können und Einfühlungsvermögen, die Daniel sehr schätzte, bewunderte und wonach er gleichfalls strebte.

Es hatte einige Zeit gedauert, bis er begriffen hatte, woher diese besondere Stärke rührte ... Sie kam von ihren Frauen. Von ihren Ehen. Von ihrem Verhältnis zueinander und von dem Band zwischen ihnen und ihren Partnerinnen. Diese Verbindung ging unglaublich tief, ihre Frauen waren der Anker, der die Männer hielt.

Sie alle sechs.

Seitdem er das durchschaut hatte, wünschte Daniel sich Ähnliches auch für sich. Und es war Claire, mit der er diese Verbindung aufbauen wollte. Das war ihm klar, seit er sie kennengelernt hatte. Jetzt stand er kurz davor, die Chance zu ergreifen und um ihre Hand anzuhalten. Dann konnte er nur noch hoffen, dass sie einwilligte und bereit war, eine Verbindung mit ihm einzugehen.

Was immer es bedurfte, ihre Zustimmung zu erlangen, er würde es tun.

Schließlich hatte ein gütiges Schicksal ihm in Gestalt von Alasdair Cynster den Weg geebnet, diesen Schritt überhaupt tun zu können, und es war an der Zeit, all seinen Mut zusammenzunehmen und zu handeln.

Hoffnung, erwartungsvolle Spannung und Angst brannten in seinem Innersten.

Er war zur Stelle, sie war zur Stelle, und er war fest entschlossen, die Sache in Angriff zu nehmen. Zumal

er sich seiner Gefühle völlig sicher war und im Grunde nicht daran zweifelte, dass sie ähnlich empfand. Ob er damit richtiglag und seine Träume eine Zukunft hatten, das würde er herausfinden müssen.

Mit anderen Worten: Er musste sie fragen.

Claire war sich Daniel Crosbys Blick überdeutlich bewusst.

Es konnte ihr nicht entgehen, wie viel Beachtung er ihr in seiner ruhigen, konzentrierten Art schenkte. Sie wusste nicht recht, was sie davon halten sollte. Einerseits wünschte sie sich, er würde es nicht tun – zumindest sagte das ihr Verstand –, andererseits fühlte sie sich geschmeichelt und genoss seine Bewunderung. Über die Maßen vernünftig, wie sie nun einmal war, versuchte sie, sich einzureden, dass derlei Gedanken dumm und albern sowie unbekümmert und unbesonnen seien.

Sicher, Daniel war ein gut aussehender, sympathischer, ehrlicher und ehrenwerter Mann, der ihr mit Sicherheit keinen ungebührlichen oder gar unehrenhaften Antrag machen würde. Aber das war der Punkt.

Mit seinen dunkelbraunen vollen Haaren, die er kurz geschnitten trug, seinem schmalen Gesicht, das so gut zu seiner hochgewachsenen, schlanken Figur passte, und mit seinen freundlichen, klugen braunen Augen war er zu nett, zu höflich, zu lieb, um ihm wehzutun. Und das würde sie, indem sie die Hoffnungen, die er offenbar hegte, zunichtemachte, genau wie seine Pläne für eine

gemeinsame Zukunft, über die er, wie sie fürchtete, mit ihr sprechen wollte.

Claire mochte ihn und schätzte die ruhige Freundschaft, die sich zwischen ihnen entwickelt hatte, zu sehr, um sie aufs Spiel zu setzen. Und das wäre definitiv der Fall, wenn sie Nein sagen müsste. Wenn sie gezwungen wäre, sein Angebot abzulehnen.

Für sie und ihn gab es keine Zukunft. Oder genauer gesagt, keine gemeinsame Zukunft für sie beide. Doch wie sollte sie ihn davon überzeugen?

Allein bei dem Gedanken schmerzten ihr der Kopf und das Herz.

Ihm aus dem Weg zu gehen, schien die einzige Option zu sein, was allerdings für die kommenden zehn Tage, die sie zusammen auf diesem Landsitz verbrachten, nicht möglich war. Sie würde all ihren Einfallsreichtum und ihre Schlaueit brauchen, um ihn wenigstens auf Abstand zu halten, wenn sie sich begegneten. Selbst das war nicht einfach, ahnte sie, aber was sollte sie tun?

Sie würde einen Tag nach dem anderen angehen, Schritt für Schritt. Das war bereits nach dem Tod ihres Ehemanns, der große Probleme für sie aufgeworfen hatte, ihr Motto gewesen, und da es ihr damals geholfen hatte, würde es ihr hoffentlich erneut in dieser Zeit helfen.

Sie wandte sich zu Melinda. »Alathea bat mich, vor allem ein Auge auf Mrs. Phyllidas Mädchen zu haben, auf Lydia und Amarantha, da sie die Jüngsten hier sind.

Haben Sie vielleicht einen Plan, sie zu beschäftigen, wenn ich mit den Älteren losziehe, um Tannengrün zu sammeln? Oder sollen wir die beiden Gruppen zusammenlegen?«

Melinda schüttelte den Kopf. »Die Vierzehnjährigen sind eine eingeschworene Gemeinschaft. Louisa hat dort das Kommando. Ich würde es nicht für günstig erachten, dieser Gruppe andere Mädchen hinzuzufügen. Sie würde die Kleinen ganz schön herumscheuchen.«

Alle Hauslehrer und Erzieherinnen wussten, dass die einzige Tochter von Sylvester Cynster, dem Duke, der allgemein Devil genannt wurde, recht schwierig war: zu klug, zu überzeugend und zu geschickt darin, ihren Kopf durchzusetzen.

»Ich würde vorschlagen«, fuhr Melinda fort, »dass ich die drei jüngeren Mädchen, Margaret, Lydia und Amarantha, mit in die Küche nehme. Die Köchin meinte, sie wolle Minztörtchen backen, und ich bin sicher, dass die Mädchen Spaß haben werden, ihr dabei zu helfen.«

Claire nickte. »Das denke ich auch. Also gut, dann übernehme ich die vier älteren Mädchen.«

Sich mit vier vierzehnjährigen jungen Damen zu umgeben, sollte sie für den morgigen Tag ausreichend beschäftigen, sodass sie sozusagen in Sicherheit wäre. Sie musste sich lediglich informieren, welche Art von Grün üblicherweise für das Ausschmücken der großen Halle verwendet wurde, wohin sie sich genau wenden mussten, um wirklich welches zu finden, und wie viel sie in

etwa benötigten. Eine Auskunft, die ihr sicherlich einer der Waldarbeiter, die auf dem Gut wohnten, geben konnte.

Lucilla Cynster, die älteste Tochter des Hauses, lauschte den Ausführungen ihres Zwillingsbruders Marcus, der neben ihr saß und ihren Cousins Sebastian, Michael und Christopher die Besonderheiten der örtlichen Jagdsaison erklärte. Ihre fünfzehn- und sechzehnjährigen Cousins Aidan, Gregory, Justin, Nicholas und Evan, die vorhatten, am morgigen Erkundungsritt teilzunehmen, beugten sich vor und hingen gebannt an seinen Lippen, während Sebastian, Michael und Christopher sich betont lässig gaben und so taten, als könnte sie so schnell nichts beeindrucken, doch Lucilla wusste es besser und betrachtete deshalb amüsiert die scheinbar ungerührten Mienen.

Zusammen mit ihr und ihrer Cousine Prudence stellten sie die Gruppe der ältesten sechs dar, und ihnen war es in erster Linie zu verdanken, dass die Eltern sich beiterklärten, die diesjährigen Weihnachtsfeierlichkeiten im Vale stattfinden zu lassen, dem schottischen Tal von Capshairn. Die Mädchen hatten den Zauber einer weißen Weihnacht in der tiefen Stille des Vales erleben wollen. Zuletzt hatten sie das als Kinder erfahren dürfen, und alle erinnerten sich nach wie vor wehmütig an jenes besondere Weihnachtsfest. Den jungen Bur-schen hingegen war insbesondere an der Jagd gelegen

gewesen, denn in Schottland war jetzt Saison für die Rehjagd. Wobei das Wetter für ihr Vorhaben nicht gerade günstig war, weil der frühe Schneefall das Rotwild aus ihren angestammten Bergrevieren in niedrigere Regionen getrieben hatte, von denen sie nicht wussten, wo genau sie sich befanden. Deshalb war beschlossen worden, erst einmal einen Erkundungsritt zu unternehmen und die Lage zu sondieren, bevor nach dem Stephanstag dann die richtige Jagd stattfand.

Als Marcus eine Pause machte, um eine Frage von Aidan zu beantworten, beugte sich Prudence, die älteste Tochter von Harry Cynster, alias Demon, und beste Freundin von Lucilla, vor.

»Ich reite mit – bist du ebenfalls dabei?«

Dass Prudence mitreiten würde, war alles andere als eine Überraschung. Sie liebte Pferde, hatte sie schon immer geliebt. Ein Erbe ihrer Eltern, die geradezu leidenschaftlich von diesen Tieren besessen waren.

Lucilla dachte über den Ausritt nach.

Sollte sie sich anschließen? Nachdenklich sah sie zu Louisa hinüber, ihrer schwarzhaarigen, grünäugigen Cousine, die morgen bestimmt den ganzen Tag nicht von ihrer Seite weichen würde, wenn sie zu Hause blieb. Keine verlockende Aussicht, fand sie. Nicht weil sie nicht miteinander auskommen oder sich nicht verstehen würden – nein, das war es nicht. Eher war es die Tatsache, dass Louisa genau wie sie selbst eine dominante Persönlichkeit war und Lucilla, die dank ihrer Geburt eines Tages

die einflussreiche Rolle der Lady of the Vale einnehmen würde, dunkel spürte, dass in ihr eine Frau heranwuchs, die dereinst über sehr viel Macht verfügen würde.

Vielleicht deshalb verspürte sie immer den unbändigen Drang, Louisa zu lenken oder ihr die Richtung zu weisen, die sie dank ihrer Ahnungen kannte, obwohl sie wusste, dass sie das nicht tun sollte. Die Cousine war stark genug, um alleine und ohne Einflüsterungen ihren Weg zu gehen und ihre eigenen Erfahrungen zu machen, die ihr später helfen würden, ihren Platz im Leben zu finden. Das indes irgendjemandem erklären zu wollen, der nicht wie sie eine innere Bindung zur Lady hatte, war unmöglich.

Wie sie es stets bei einer Entscheidung tat, zog Lucilla auch jetzt die Lady zurate, ihren inneren Kompass, und horchte in sich hinein. Ihre Augen weiteten sich vor Überraschung. Ja, sie sollte sogar unbedingt mit Prudence und ihren Cousins ausreiten.

Warum, das würde sich erst zeigen müssen. Wie immer bei den Anweisungen der Lady.

Auf dem Podest am Ende der langen Tafeln und ganz nahe am wärmenden Kamin musterte Helena, die verwitwete Duchess of St. Ives, die Anwesenden mit mildem Blick. Sie lächelte in sich hinein, als sie ihre Enkel, ihre Großnichten und Großneffen betrachtete.

»Sie werden langsam groß«, stellte sie fest, und in ihrem Tonfall schwang Zufriedenheit mit.

Neben ihr zupfte Algaria das Tuch, das sie sich um die Schultern gelegt hatte, zurecht.

»Groß, sicherlich. Älter, zweifellos. Aber klüger? Ich glaube, das Urteil darüber behalte ich mir lieber noch vor.«

Der Dritte in der Seniorenrunde, der alte McArdle, lachte leise.

»Sie sind wie junge Menschen überall, sie müssen und werden lernen.«

Algaria schwieg eine Weile, ehe sie murmelte: »Sie haben recht. Es wird für jeden von ihnen Hürden und Herausforderungen geben, wie diese allerdings aussehen werden, das können wir nur erahnen.«

Helena wollte sich von Algarias mysteriösen Andeutungen die gute Laune nicht verderben lassen und wendete die Sache ins Positive.

»In Wahrheit ist das, was mich im Moment am meisten amüsiert, sie zu beobachten, wie sie stolpern, wie sie fallen und danach wieder aufstehen. Und zu sehen, wie sich ihr Leben entwickelt.«

Als Algaria und McArdle daraufhin zustimmend die Köpfe neigten, verstärkte sich das Lächeln der Herzoginwitwe. Sie war sichtlich erfreut, dass sie, zumindest was die philosophische Seite betraf, das letzte Wort gehabt hatte.

Prudence bettete ihren blond gelockten Kopf auf das Kissen, das sie ans Fußende von Lucillas breitem Bett ge-

legt hatte. Sie und die Cousine teilten es sich, während die drei jüngeren Mädchen, Prudences Schwester Margaret und ihre Cousinen Lydia und Amarantha, sich mit einfachen Pritschen begnügen mussten, die in der Nähe des Kamins aufgestellt worden waren.

»Ich freue mich auf morgen«, erklärte Prudence schwärmerisch. »Erst der Ausritt, der fast den ganzen Tag dauert, dann anschließend die Julfeier mit einer Unmenge von Essen und Getränken und viel Spaß.« Prudence machte es sich gemütlich und fuhr fort: »Ich kann mich nicht genau erinnern ... Feiert ihr eigentlich hier oben den Stephanstag? Mit Geschenken und allem?«

»Das tun wir.« Lucilla lag bereits unter der Bettdecke und blickte nach unten ans Fußende zu Prudence. »Hier ist es sogar ein sehr wichtiger Festtag, also sei gewarnt: Mama wird uns ganz sicher entweder morgen Abend oder am Weihnachtsmorgen um Hilfe bitten, um die Päckchen zu packen. Genau wie es Onkel Sylvester und Tante Honoria auf Somersham machen: Das gesamte Hauspersonal sowie alle Arbeiter, Stallburschen, Schäfer und Handwerker, die auf dem Anwesen wohnen, bekommen, einschließlich ihrer Familien, in der großen Halle Geschenke überreicht. Es ist wie Weihnachten praktisch ein Dorffest.«

Prudence nickte. »Aha, dann findet die Jagd also nach dem Verteilen der Päckchen statt. Und wie geht es nach dem Stephanstag weiter?«

»Anschließend bleiben uns drei Tage, um uns zu er-

holen, und dann ist schon Silvester, das Ende des alten und der Beginn des neuen Jahres.«

Prudence schwieg ein paar Minuten lang, bevor sie zu Lucilla hinaufblinzelte.

»Ich freue mich vor allem auf das nächste Jahr, weil es noch nicht das Jahr unseres gesellschaftlichen Debüts ist.«

Die Cousine nickte. »In gewisser Weise ist das kommende Jahr das Ende unserer Kinder- beziehungsweise Mädchenzeit.«

»Also müssen wir dafür sorgen, dass es wirklich ein besonderes Jahr wird«, entgegnete Prudence, die sich sichtlich für das Thema erwärmte. »Wir sollten zum Beispiel sicherstellen, dass wir all das machen, was wir immer mal machen wollten, und dass wir nichts auslassen, was wir als Mädchen tun können, was sich hingegen für junge Damen nicht mehr schickt.«

Lucilla lachte leise. »Genau! Etwa wie der Blitz durch den Park reiten. Ist es nicht absurd, dass ich all das nächste Jahr einfach machen kann, wenn wir gerade in London sind – und zwar, wenn ich mag, jeden Morgen –, und dass das gleiche Verhalten im Jahr darauf als unpassend und unziemlich betrachtet wird?«

Prudence seufzte: »Du hast ja so recht.«

»Die Gesellschaft liebt nun mal ihre Regeln, egal wie dumm sie sein mögen«, erwiderte Lucilla und machte eine kurze Pause. »Wenn ich so darüber nachdenke, wird das nächste Jahr das perfekte Jahr, um allerlei gewagte

und riskante Dinge zu unternehmen. Und warum ist das so? Weil der Großteil der Gesellschaft nämlich seit der Thronbesteigung Victorias im letzten Sommer an nichts anderes denkt als an die vielen Feste und Feierlichkeiten, die im nächsten Juni nach Ablauf des Trauerjahrs anlässlich ihrer Krönung stattfinden werden, sodass niemand auf ein paar übermütige Mädchen achten wird.«

»Du hast recht«, stimmte Prudence euphorisch zu. »Ich muss sagen, dass ich die Mädchen ehrlich bedaure, die im nächsten Jahr ihr Debüt geben. Neulich habe ich Mama sagen hören, dass es durch all die Veranstaltungen, die im Rahmen der Krönung geplant sind, vollkommen chaotisch zugehen wird. Da würde einer normalen Debütantin wie uns sowieso keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt, bestenfalls den hochwohlgeborenen Mädchen aus dem Umfeld der Königsfamilie.«

»Hm.« Obwohl sie es nie offen zugegeben hatte, freute sich Lucilla sowieso nicht auf das übernächste Jahr, wenn sie zusammen mit Prudence und mit Antonia Rawlings ihren feierlichen Knicks vor der Gesellschaft machen musste. Es würde grauenvoll langweilig werden – und völlig zwecklos dazu. Ein Punkt, von dem sie annahm, dass ihre Mutter ihn verstehen würde, ihr Vater jedoch leider nicht.

Wenngleich er für gewöhnlich in vielerlei Hinsicht die Urteile ihrer Mutter akzeptierte, weil sie aus ihrer inneren Verbindung zur Lady resultierten, hatte alles seine Grenzen. Er würde es sich nicht ausreden lassen, dass

Lucilla nach London ging, um sich dort zu präsentieren und durch die Ballsäle und Parks zu wandeln, mochte es auch alles vergebens sein.

Ihre Zukunft lag nämlich hier im Vale, genau wie einst die ihrer Mutter.

Lucilla wusste zwar nicht, wer, wie oder wann, aber sie wusste, *wo* er sie finden würde.

Hier in den Gefilden, in denen die Lady herrschte.

Prudence drehte sich auf die Seite und kuschelte sich tiefer unter die Decke.

»Es ist ein Jammer, dass Antonia und ihre Familie nicht kommen konnten.«

»Tante Francesca hat uns geschrieben. Mama sagte, dass sie eigentlich hatten kommen wollen. Leider geht es offensichtlich Antonias Großmutter derzeit nicht besonders gut, weshalb sie sie in dieser Zeit nicht allein lassen wollten.«

»Weihnachten ist eben das Fest der Familie. Vielleicht können sie ja vorbeikommen und uns besuchen, wenn ihr im nächsten Jahr mal wieder in den Süden kommt«, meinte sie gähmend.

»Vielleicht«, murmelte Lucilla schläfrig. »Dann eine gute Nacht.«

Sie hörte das Lächeln in Prudences Stimme, als sie entgegnete: »Süße Träume.«

Kapitel 2

Zusammen mit den anderen Hauslehrern sowie mit Melinda und Claire führte Daniel am nächsten Morgen sämtliche Cynster-Kinder bis auf jene, die an dem geplanten Ausritt in die Umgebung teilnehmen würden, die Treppe hinunter in die große Halle.

Sie wussten, dass die Aussicht auf etwas Essbares das beste Mittel war, um ihre Schützlinge aus den Betten zu locken und sie dazu zu bewegen, sich anzuziehen und sich einigermaßen zivilisiert zu benehmen.

Als er den quirligen Haufen an die Tische geleitete, war Daniel recht überrascht, dort die drei ältesten Gäste, die verwitwete Duchess, Algaria und McArdle, vorzufinden, die sich gerade an den frisch gebackenen, noch warmen Brötchen und dem goldenen Honig aus den Bienenstöcken des Tales gütlich taten.

Als McArdle Daniels Überraschung bemerkte, überzog ein schiefes Grinsen sein Gesicht.

»In unserem Alter, mein lieber Junge, brauchen wir nicht mehr so viel Schlaf.«

»Und außerdem«, fügte die Herzoginmutter hinzu

und fixierte Daniel mit ihren blassgrünen Augen, »genießen wir die kleinen Freuden, die uns das Leben bietet, in vollen Zügen.«

Sagte es und biss wie zur Demonstration in ein duftendes Gebäckstück.

Daniel fühlte sich unter ihren eindringlichen Blicken wie immer etwas unbehaglich. Höflich lächelnd neigte er knapp den Kopf und wandte sich sogleich wieder seinen Schützlingen zu.

Die Mädchen, die einen eigenen Flügel des Herrenhauses zugewiesen bekommen hatten, waren etwas später als die Jungen heruntergekommen und bereits in Altersgruppen unterteilt, da die älteren Mädchen nach dem Frühstück zum Sammeln von Tannengrün in den Wald ziehen sollten, während die jüngeren unter der Aufsicht von Melinda in die Küche gehen würden, um mit dem Backen von Minztörtchen beschäftigt zu werden. Gemeinsam mit Raven und Morris ging Daniel an den Sitzbänken entlang und überprüfte, ob die unterschiedlichen Altersgruppen wirklich zusammensaßen und sich nicht vermischt hatten.

Ein Schwarm von dienstbaren Geistern drängte jetzt in die Halle, um Schüsseln mit Porridge, Gestelle mit Toastbrotstücken, Körbe mit Gebäck sowie Schälchen mit Marmelade, Töpfchen mit Honig und Krüge mit Milch in die Mitte der Tische zu stellen. Insbesondere die halbwüchsigen Jungen stürzten sich hungrig auf das Essen, als hätten sie seit Tagen nichts bekommen.

Endlich konnten sich auch die Betreuer setzen.

Claire erschien als Letzte am Tisch, und Daniel streckte ihr mit einem warmen Lächeln die Hand entgegen, um ihr beim Übersteigen der Sitzbank zu helfen.

Sie zögerte, den Blick auf seine Hand gerichtet. An ihrer Miene, die nicht anders war als sonst, vermochte er nicht abzulesen, was ihr durch den Kopf ging. Er wollte gerade seine Hand zurückziehen, als sie ein winziges Seufzen ausstieß und ihre Finger schließlich in seine dargebotene Rechte legte.

Er umschloss sie, und in diesem Moment spürte er, wie sich etwas in ihm veränderte.

Ein seltsames Gefühl, das er nicht zu definieren wusste, überkam ihn. Vielleicht lag es ja daran, dass er endgültig beschlossen hatte, um sie zu werben, was dieser kleinen Berührung eine gewisse Spannung verlieh, eine tiefere Bedeutung.

Er verbarg diese Empfindung, während sie ihre dunkelblauen Röcke leicht an hob und möglichst schicklich über die Bank stieg, bevor sie ihre Finger aus seiner Hand löste und ein verlegenes »Danke« murmelte. Dann strich sie ihre Röcke glatt und setzte sich neben ihn, um sogleich ihre volle Aufmerksamkeit auf die Mädchen auf ihrer anderen Seite zu richten und dafür zu sorgen, dass alle das bekamen, was sie essen wollten.

Ihr gegenüber hatte Melinda Platz genommen, die Erzieherin des Hauses, mit der sie jetzt eine künstlich herbeigeführte Unterhaltung begann, die lediglich dazu

diente, ihre widerspenstigen, aufmüpfigen Sinne zur Ordnung zu rufen.

Verwirrt und schwindelig beschrieb nicht einmal ansatzweise den Strudel, in dem sich ihre Gefühle befanden. Und das alles aus dem einzigen Grund, weil sie Daniels Hand genommen hatte und seine langen Finger die ihren warm und stark umschlossen hatten. Dabei hatte er ihr bloß helfen wollen, über die Bank zu steigen, oder etwa nicht? Ihr Verstand sagte ihr jedenfalls, dass es keinen Grund für die alberne pulsierende Wärme in ihrem Innersten gab.

Und genauso wenig für diese Empfindsamkeit, diese zarten Gefühle, die sie mit einem Mal quasi aus dem Nichts ergriffen hatten und die ihr jetzt aufgrund seiner Nähe viel zu bewusst waren. Und das, obwohl er sich absolut korrekt verhielt und einige Zentimeter Abstand wahrte. Dennoch empfand sie seine Gegenwart als höchst verwirrend und hoffte inständig, dass dieser Aufruhr bald vergehen würde.

Mit siebenundzwanzig und dazu als Witwe hatten ihre Sinne und Gefühle schließlich kein Recht darauf, sich aufzuführen, als wäre sie ein unreifes kleines Ding, das gerade noch die Schulbank gedrückt hatte.

Zu ihrer großen Erleichterung bestritten die anderen die Unterhaltung, sodass ihre Schweigsamkeit wenigstens nicht groß auffiel.

»Die Tradition des Weihnachtsklotzes sieht in jeder Region ein wenig anders aus«, erklärte Raven so-

eben. »In dieser Gegend hier ist es üblich, am Heiligen Abend das Holz aus dem Wald zu holen, es zu Klötzen zu schneiden, die nicht ganz korrekt mancherorts als Scheite bezeichnet werden, Julscheite, die dann, wie ich bereits gestern erwähnt habe, mit fantasievollen Schnitzereien verziert werden, denn jeder stellt sich Cailleach anders vor. Im Herrenhaus ist es üblich, sie in sechs Kaminen zu verbrennen, zwei für jeden, das hält dann erstaunlicherweise über Neujahr. Womit sie behandelt werden, weiß ich nicht, das scheint ein gut gehütetes Geheimnis zu sein.« Raven machte eine Pause und sah seine Kollegen an. »Zwei der Waldarbeiter werden bereitstehen, um das Holz, das wir im Wald sammeln, in die richtige Form zu bringen. Am besten eignen sich abgestorbene Stämme, die nicht allzu dick und trotzdem dick genug sind, um nicht zu schnell zu verbrennen. Und der Zimmermann hat seine beiden Lehrlinge zur Verfügung gestellt, die den Jungen beim Schnitzen helfen. Zumindest denen, die es dieses Jahr zum ersten Mal machen.«

»Hört sich an, als würden wir Verbandszeug brauchen«, warf Morris spöttisch ein. »Ich werde alles Nötige zusammenpacken und mich als Sanitäter zur Verfügung stellen.«

Raven lachte leise, beugte sich vor und wandte sich an die älteren Jungen.

»Wer von euch wird eigentlich an dem Ausritt der Großen teilnehmen?«

Der sechzehnjährige Aidan, ältester Sohn von Alasdair Cynster und ehemaliger Schützling Daniels, meldete sich zu Wort.

»Wir werden alle mit von der Partie sein – ich, Evan, Gregory, Justin und Nicholas.«

Morris blickte Gregory, einen Sohn von Spencer Cynster, dessen Hauslehrer er war, eindringlich an.

»Vergiss nicht: Halte dich an die Großen und verliere sie nicht. Das ist die Bedingung, unter der ich dir erlaube, an dem Ausritt teilzunehmen.«

Der Junge nickte, während die anderen über die besorgten Ermahnungen grinsten. Alle befanden sie sich noch im Stadium zwischen Kind und jungem Mann, waren jedoch im Großen und Ganzen recht zuverlässig. Vor allem konnten sie ausnahmslos gut reiten, und da die Großen überdies ein Auge auf sie haben würden, hatte keiner der Hauslehrer ernste Bedenken.

»Gut. Damit wäre für die Gruppe der Lausbuben gesorgt«, mischte sich Melinda ein, die gewissermaßen die Oberaufsicht führte. »Was unsere Damen betrifft«, sie fasste Louisa, Annabelle, Juliet und Therese ins Auge, »seid ihr vier bereit, euch um das Grün für die Dekoration der Halle zu kümmern?«

»Was müssen wir tun?«, erkundigte sich Louisa, die Wortführerin.

»Auf Carsphairn Manor ist es üblich, das Haus mit Stechpalme und Tanne zu schmücken. Ihr müsst also beides sammeln. Ihr nehmt einen Schlitten mit, um die

Zweige abzutransportieren. Wir werden eine Riesensmenge brauchen, und das könnt ihr nicht tragen. Die Waldarbeiter werden auch das nötige Werkzeug herausuchen, Gartenscheren und dergleichen. Und der Gärtner, der sonst zumeist das Dekorieren übernommen hat, empfiehlt, Äste zu nehmen, die nicht dicker als einen guten Zentimeter oder dünner sind. Ihr solltet also nach langen Ästen mit üppigem Grün suchen. Was die Stechpalme betrifft, wären welche mit Beeren zwischen den Blättern natürlich schön.«

»Wo finden wir die Zweige?«, wollte Louisa wissen.

»Ich weiß das«, meldete sich Annabelle, die jüngste Tochter des Hauses und eine der Vierzehnjährigen zu Wort. »Es ist nicht weit von hier, bloß über die Brücke am Bach und in den Wald, der dahinter liegt.«

»Also werden wir die Wälder unsicher machen?«, erkundigte sich Therese grinsend. »Dann können wir ja gleich unsere neuen Winterstiefel ausprobieren.«

Louisa nickte zwar, war aber mit ihren Gedanken ganz woanders und ließ den Blick über die kahlen Wände der Halle schweifen. »Es ist sicherlich gut, den Raum ein bisschen festlicher zu gestalten.«

»Sehr schön«, erwiderte Melinda. »Also übertragen wir euch vier Mädchen diese Aufgabe.«

»Wir verlassen uns darauf, dass ihr diesen Raum für morgen wunderschön weihnachtlich herrichtet. Und passt im Wald gut auf, dass ihr euch nicht verletzt, und kommt her, wenn ich euch rufe«, ermahnte Claire sie,

die die Gruppe begleiten würde. »Oje, hoffentlich gibt es keinen Sturm«, fügte sie ängstlich hinzu.

Melinda lachte. »Erstens müssen sie nicht tief in den Wald hineingehen, und zweitens sieht es absolut nicht so aus, als würde es einen Wetterumschwung geben. Und selbst wenn, wären sie immer noch schnell zurück.«

Claire nickte. »Gut. Ich muss zugeben, dass mir, da ich aus dem Süden komme, die heftigen Stürme hier oben im Norden unheimlich sind.«

»Leben Sie mal ein Jahr hier oben«, versetzte Melinda, »dann werden Sie nie mehr vergessen, auf Mutter Natur zu achten und ihre Warnzeichen richtig zu deuten.« Sie wandte sich um und betrachtete die drei jüngsten Mädchen. »Und damit kommen wir zu euch. Ich habe mit der Köchin gesprochen, sie hat heute vor, Sonnenkekse und Minztörtchen zu backen.«

»Was sind Sonnenkekse?«, wollte die zehnjährige Margaret wissen, die kleine Schwester von Prudence.

»Das ist die moderne Version der traditionellen Sonnenkuchen«, erklärte Melinda. »Diese Kuchen hatten früher die Form eines Ringes, rund mit einem Loch in der Mitte, und auf die Kuchen wurden Linien gemalt, die die Strahlen der Sonne versinnbildlichen. Man aß sie in der dunklen Jahreszeit, um die Sonne zurück in das Leben der Menschen zu holen.«

»Heutzutage gibt es solche Kekse als Sandgebäck«, meldete sich Annabelle zu Wort. »Sie sind rund wie ein Teller mit einem Kreis in der Mitte, der die Sonne dar-